

Sorauer Tageblatt

Der Beobachter

Verbunden mit

Verleger
277570

Amtesliches Mitteilungsblatt für den Kreis Sorau-Forst der NSDAP. Gau Mark Brandenburg

Erstg.-Bl.
Zugabe

Gründungsdatum: Täglich außer Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis: Bei Abholung zu jedem
Beziehungsstelle in Stadt und Land monatlich 1,50 RM., bei Post 2,00 RM., in Wochenposten zu
anderer Beziehungsstelle 2,50 RM., bei Post 3,00 RM., in Wochenposten zu 3,50 RM. (einmalig) 12,50 RM. (einmalig)
Bezugspreis (Wochenposten) durch den Briefträger ins Haus gebracht 24 Reichspfennig mehr. — Adressen
Schrift und Vertriebsstränge enthalten den Betrag von den von ihm eingegangenen Werbefristungen



Wichtig (Preis Nr. 22, Nachschlüssel B): Die 6 gefaltete und 6 gefaltete 100-Millimeter-Blätter je 100-Millimeter-Blätter
6 Reichspfennig im Zeitteil die 6 gefaltete 100-Millimeter-Blätter je 100-Millimeter-Blätter 100 Reichspfennig. Eine
Geld für die Wichtigkeit kann bei fernmündlicher Aufgäbe von Ungelegen nicht übernommen werden,
Nachschlüssel nach der Wichtigkeit. Ungelegenannahme bis 9 Uhr vormittags, für größere Ungelegen einen Tag vor
Ercheinen. Ercheinungszeit und Gerichtsstand für Kaufverträge, Ungelegenmittler und Verleger in Sorau 1939

Ein weiterer schwerer Schlag gegen die britische Kriegsmarine

Günter Priens neue Heldentat

Der Londoner Rundfunk schweigt

Britische Propagandisten anstelle eines Eingeständnisses

Berlin. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Ein britischer schwerer Kreuzer der London-Klasse ist durch Kapitänleutnant
Prien, dem Sieger von Scapa Flow, ostwärts der Shetland-Inseln
torpediert und vernichtet worden.

Die schweren Kreuzer der London-Klasse gehören zu den modernsten Einheiten der britischen Flotte. Sie sind in den Jahren 1927 bis 1929 vom Stapel gelassen und haben eine Wasserdrängung von 9730 bis 9900 Tonnen. Ihre Geschwindigkeit ist mit 32,2 Knoten außerordentlich hoch. Die Bewaffnung der London-Klasse besteht aus acht 20,3-Zentimeter- und vier 4,7-Zentimeter-Geschützen. Die Flakartillerie umfasst vier 10,2-Zentimeter- und vier 4-Zentimeter-Geschütze. Ferner hat dieser schwere Kreuzer acht Torpedorohre in Vierlings-Gruppen. Die Besatzung besteht aus 680 Mann.

London schweigt nach alter Methode auch über die Vernichtung des britischen schweren Kreuzers. Die neue glänzende Heldentat des Kapitänleutnants Prien wagte der britische Rundfunk bis in die Nachstunden des Dienstes nicht der englischen Öffentlichkeit mitzuteilen. Nachdem der deutsche Rundfunk in Sonderberufungen und den Nachrichtenbüros in verschiedenen Fremdsprachen diese Aufheben erregende Kunde von dem neuen schweren Verlust Britanniens verbreitet, und die deutsche Presse bereits in Kommentaren die heldenmütige Tat eines deutschen U-Bootes gewürdigt hatte, füllte der Londoner Rundfunk seiner Nachrichten dienst mit den üblichen Propagandisten, ohne auf den schmerzlichen Verlust mit einem Wort einzugehen, aus. Wahrscheinlich ist die Erinnerung an die Zerstörung *Chamberslain* noch zu frisch: „Wir werden mit der Minengefahr ebenso fertig werden, wie wir mit den deutschen U-Booten fertig geworden sind.“

Doppelte Maulschelle

Sp. Sorau, 29. November.

Grensenlose Mut und anmaßliche Behauptungen über die durchschlagenden Erfolge der deutschen Seestreitkräfte erlangen vor wenigen Tagen in den westlichen Bismarckkanal das Märchen von der angeblichen Gefangenahme des Seelens von Scapa Flow. In dröseliger Ermangelung eigener Erfolge und Nachrichten konnten sich die britischen Agenturen und Gazetten während des Wochenendes nicht genug tun, diesen Schwindel abdröhnend zu verbreiten. Wahrscheinlich war auch derjenige Chamberlain von dieser Vernebelung der britischen Propaganda so benommen, daß er in seinem letzten Palaver vor dem britischen Rundfunk in einer Art Desirum sich zu der trauhaftesten und kühnen Behauptung verließ, England werde mit den deutschen Minen, die den irregeführten Briten ein Wochenende voller Schrecken einbrachten, ebenso fertig, wie mit den deutschen Unterseebooten.

Das leisende Geschrei des heimtückischen Reckenführerpatronen war noch nicht ganz verflungen, da nahm die Kunde von der neuen Heldentat des Kapitänleutnants Prien die Kunde um die Welt. Die Torpedoschiffe, die einen der modernsten britischen Schiffseinheiten östlich der Shetland-Inseln auf den Grund bohrten, verschlugen den Briten an der Themse so die Stimme, daß sie bis zur Stunde keine Silbe über ihr unterkämpftes Väterlein brachten. Man kann es ihnen eigentlich auch nicht verdenken. Denn neben der kochenden Oberfläche, die sie durch die erneute solche Waffentat Priens für ihre dummdreisten Schmeicheleien erhalten, bedeutet für sie doch die schmerzliche Meldung der Verletzung des schwersten britischen Kreuzers ein bitteres Eingeständnis der Ohnmacht und fortwährenden Schwächung der immer als unbesiegt und unüberwindlich propagierten britischen Seestreitkräfte.

Wo anfangen und wo enden — meinen vielleicht Winston Churchill — MacMillan & Co. angeht, die auf dem Meeressand schimmernden „Courageous“, „Mogul“, „Arcturion“, „Belshazzar“ und des jetzt abgeordneten schweren Kreuzers der London-Klasse. Wie soll man der britischen Bevölkerung die Heribrunna der „Hood“, „Republik“, die schwere Besatzung der „Southampton“, „Edinburgh“, des „Mogul“ und „Arcturion“ und anderer britischer Kreuzer schiffen beizufügen machen? Wozu man nach der Vernichtung des „Rawalpindi“ und des in die Luft geflogenen Zerstörers „Gibby“ nicht mit Recht befragt, daß sich der immer wieder in die Welt hinausposaunte britische Kreuzerflotte seiner britischen Jagdflotte der Kreuzerflotte auf maritimem Gebiet bei den deutschen Seestreitkräften hat und die deutsche Kreuzerflotte heute den weiten Raum der Nordsee und des Nordatlantik beherrscht.

Das Leib- und Maaßlieb der Briten träumen und Kapitalisten von dem England, das die Meere beherrscht, hat seinen Sinn verloren. Kanarischer deutscher Handelsflotte und allüber die See, für den Kapitänleutnant Prien und

Ein Janal im Nordatlantik

Die Verfertigung des „Rawalpindi“

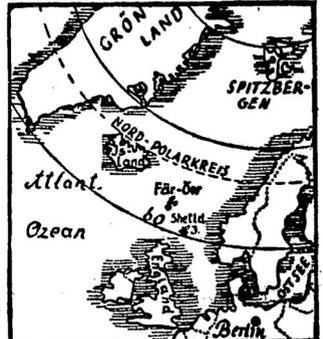
DNV. (BR) Nordatlantik, November 1939, an Bord eines Kreuzerschiffes.

Gestellt!
Deutsche Seestreitkräfte im Nordatlantik! Das hat sich der Briten nicht träumen lassen! Nicht einmal drei Monate nach Beginn des von ihm freventlich vom Raum abgedröckten „Ariens“ anhebenden deutsche Kreuzerflotte ihm das Gebeh des Handels auf.

Es ist Spätnachmittag. Wir stehen südlich vor Island. Die Sonne beinahe eben hinter den Wolken am Horizont niederzuehen. Der Himmel steht in einem hellen Rot. Das Meer vor mir im hohen Norden eine Stelle etwas rötliche Farbe angenommen. Soll auch dieser See erben, ohne daß er uns den erwarteten Erfolg bringt? Der Admiral ist besetzt: „Dampfer in Sicht!“ „Wahrscheinlich kanonieren unteren Wänden. Mit verlogenen mit äußerster Kraft den Gegner, der augenblicklich zu entkommen verucht! Hoff er, mit seinen kleinen Maschinen in der Dämmerung sich der Vernichtung entziehen zu können?“
Vergeblicher Eiferversuch.

Der Kommandant unseres Schiffes steigt ebenfalls die Geländehöhe: Wir sahen hinter ihm her. Bald kommt der Gegner auch für uns in

Seine tablere Befehluna leuchtendes Symbol ist, ließen diesen britischen Song in unvorstellbar kurzer Zeit zu einem vollenhaften Gassenauer werden. Man wird ihm bereitwillig überall dort von den Dächern pfeifen, wo man die britischen Vorkriegsflotten als brutale Ausbeuter und skamlose Biageneffellen erkannt und dementsprechend auch hassen gelernt hat.



(Scherl-Bilderdienst-M.)
Deutsche Seeherrschaft im Nordatlantik
Karte zu dem Gefecht deutscher Seestreitkräfte südlich Islands, bei dem der britische Kreuzer „Rawalpindi“ versenkt wurde. Während Englands Flotte schutzsuchend in die Häfen flüchtete, beherrschten Deutschlands Seestreitkräfte nunmehr nicht nur die Nord- und Ostsee, sondern auch den Nordatlantik

Sicht. Alarm! Im Augenblick ist unser Schiff bereit, es mit jedem Gegner aufzunehmen. Der Kommandant beibt sich in den Kommandostand. Ich stehe neben ihm und werde Reue eines Geschehens, das mich in seiner dramatischen Wucht und arabischen Schönheit nicht mehr verlassen wird. Scharf zeichnen sich die Konturen des feindlichen Schiffes, der als Dampfer erkannt wurde, gegen den hellen Horizont ab. Ein mächtiger Feuerstoß löst sich von unserem Kreuzerschiff, eine dicke Rauchwolke folgt: Es lebt einen Moment vor den Wänden des Feindes. Der Dampfer flücht weiter. Er muß also ein feindliches Geheiß haben. Die erste dicke Salbe folgt. Was ist das? Auch drüben flücht heller Feuerstoß auf: Der Dampfer flücht die Luftnot nicht schuldig. Will er uns etwa aufhalten, bis Hilfe gekommen ist? ...
Wir lassen uns nicht lumpen.

Wahrscheinlich ein gewaltiger Krach auf unserem Schiff. Der Kommandostand stürzt. Was ist selbst ein Treffer erhalten? Nein — unser Schiff hat nur seine Artillerie über den Feind. Dann folgt Salbe auf Salbe. Nach weiteren Minuten schon sind beim Gegner Treffer auszumachen. Aber er wehrt sich noch immer seiner Gant. Mittschiffs steht es über die Höhe der Bedienungsmannschaften unter Flakartillerie hinweg. Mehrere hundert Meter hinter uns schalten die 15-Zentimeter-Granaten des Gegners ins Wasser.

Feindlicher Flugangriff gescheitert

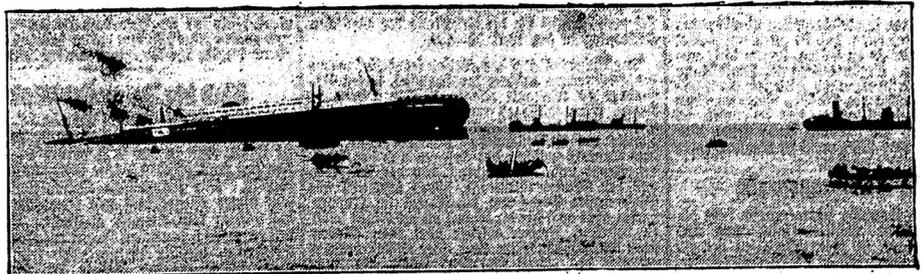
Englische Flugzeuge verletzten holländische Gebietshoheit

Berlin. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen keine besonderen Ereignisse. Englische Flugzeuge verletzten wiederum über die christlichen Inseln nach Nordwestdeutschland einzufliegen, ohne jedoch die deutsche Küste zu erreichen. Hierbei wurde der Fliegerhorst Borkum angegriffen. Schaden wurde nicht angerichtet. Die bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, ist ein britischer schwerer Kreuzer der London-Klasse durch Kapitänleutnant Prien östlich der Shetland-Inseln torpediert und vernichtet worden.

Ein bei dem Einflug nach Nordwestdeutschland beteiligtes englisches Flugzeug wurde bei den südlichen Witterungsbedingungen offenbar den unmittelbaren Rückflug über die Nordsee und überflieg auf seinem Rückflug holländisches Hoheitsgebiet. Die Standorte dieses Flugzeuges über holländischem Gebiet sind von deutscher Seite einwandfrei erkannt worden.

Auch die Stadt Geni wurde am Dienstaumittag von ausländischen Flugzeugen überflogen. Die belagerte Flot trat sofort in Aktion. Eine Granate fiel auf den Bismarckplatz einer Straße nieder, wo sie explodierte und die Fensterheben der umliegenden Häuser zertrümmerte. Verletzt wurden nicht verletzt.



Das Ende des durch eine Mine vernichteten japanischen Dampfers „Terukuni Maru“ (Scherl-Bilderdienst-Autoflex) Ein Opfer des von England entfesselten Wirtschaftskrieges ist jetzt auch der 12000 Tonnen große japanische Dampfer „Terukuni Maru“ geworden, der an der englischen Ostküste auf eine Mine lief und sank, nachdem alle Passagiere und die gesamte Besatzung gerettet werden konnten. Unser Bild zeigt, wie sich das von der Mannschaft verlassene Schiff um sich selbst dreht, bevor es sank. Im Vordergrund einige Rettungsboote

Chamberlain kündigt brittischen Dolchstoß an

LONDON. Am Unterhaus hielt der englische Ministerpräsident Chamberlain eine Rede vor dem Parlament. Er sah sich darin zu einem fast verwehrt anmutenden Abwehr an die „Wiederbauer und Vaterlandsleute“ der Engländer gegen die Angriffe der außerordentlichen deutschen Gefolge war es nur zu selbstverständlich, daß er sich dazu aufriefen mußte, von der „Stärke unseres Feindes“ zu sprechen. Nach heftigen Tiraden an die Adresse der Neutralen, von denen er die britischen Seeräubermethoden zu enttarnen versuchte, teilte er mit, daß der englische Plan zur Verhinderung der deutschen Ausfuhr im Einklang mit seinem Alliierten am 4. Dezember in Kraft treten soll.

Die britische Admiralität hat auf funktionsfähigsten Wege allen Schiffen, die sich zur Zeit auf See befinden, Anweisung erteilt, die britische Seeräuberei-Verordnung über die Blockade nach den deutschen Export-Listern bei „Anhalt“ in Anwendung zu bringen.

Siehe Kontingenzen fliegen am Himmel. Nebst noch ein paar Salven von uns. Eine Detonation auf dem feindlichen Schiff. Es brennt achtern und mittschiffs. . . . und es stellt das Feuer ein.

Das war des Pudels Kern. Auch wir lassen die Geschosse verfliegen. Dieser Aufbruch ist nicht ein Schloß von uns. Wir treten auf die Kommandobrücke und beobachten mit unseren Gläsern: Mit einem Hisskreuzer haben wir es zu tun! Altwetter, ist der schmerzlich! Mindestens acht Geschosse der mittleren Artillerie, dazu noch fünf! Eine gewaltige schwarze Rauchwolke steht über dem brennenden Schiff. Häßlich sieht es aus ihm erhell hervor. Ein Krachen und Brüllen dröhnt bis zu uns herüber. Die Munition hat Feuer gefangen! Explosion folgt auf Explosion! Im Augenblick ist der Himmel wie mit silbernen Sternen übersät! Die Leuchtspurmunition der Flak ist in die Luft gesunken! Ein scharfes Brüllen! Eine Stunde lang während der Detonationen, das ganze Schiff ist eine Flamme, aber noch immer schwimmt es. Pardon, den Unterlegenen.

Im Verlauf des Gefechtes ist es Nacht geworden. Auf See leuchtet die Flacke auf. Morosenen blicken. Die Schiffe sind nicht mehr zu sehen. Ich hab es keine Gewissheit mehr, ich hab in ihrer Richtung nur noch ein Licht. Jede Minute ist für uns tollbar. Der Admiral befehligt die Schiffe zurückzuführen. „Beide Maschinen stop!“ Die Bootsmannschaft eilt auf die Schanze. Da, in etwa 300 Metern ein Boot! Mit der Kraft der Bergweiluna rudern seine Paddler gegen die schwere See an, die sie immer wieder zurückwirft. Endlich kommen sie landwärts. Sie sind vollkommen erschöpft und müssen schließlich aus dem Wasser gezogen werden. Es ist ein grauflüchtes Bild, dieser letzte Kampf auf Leben und Tod in der finsternen Sturmnacht. Wie verwirrt blicken die Briten an den hilflos zuversprechenden Leuten und herabgelassenen Seefahrern immer in Gefahr, von den wild auf und nieder bewegten Booten zerstückelt zu werden. Endlich sind alle abgeholt. Insgesamt konnten von der 350 Mann starken Besatzung unseres Kreuzers nur 26 übernommen werden. Feuersbrunst und wild entsetzte Naturgewalten ließen weitere Versuchungen nicht zu.

Ein schwerer Verlust. Später befinden wir die Gefangenen. Sie sind sehr abgeregelt zu sein. Einer aber sagt: „Warum nehmt ihr uns mit, wenn ihr uns doch erschießen wollt?“ Es ist ein großer blonder Junge aus Schweden. Erst wird ihm klar, mit welcher unverfügbaren Mittel der deutsche Art und Weise der Welt von seinen Briten verachtet wird. Wir beruhigen den Schweden. Darauf nimmt er die von uns angetragenen Raucher an, vollene Decker, trockene Kleider, einen anständigen Schlaf warms Essen. Ein erster Schlaf ruft sich auf die Augen der glücklichen von Tode Auferstandenen. Inzwischen haben wir erfahren, mit wem wir es zu tun gehabt haben: Es handelt sich um den 16.700 Tonne großen, zum Hisskreuzer umgebauten und schwerbewaffneten Dampfer „Alvabindi“ aus Glesborg. Sein Untergang bedeutet einen schweren Verlust für die britische Marine. Wir fahren weiter, noch lange verlost von dem leuchtenden Kanal des noch immer brennenden Hisskreuzers. Herbert Sprang.

Deutscher Fliegergeiß

Berlin. Vor mehreren Tagen mußte ein Kampfflugzeug unserer Luftwaffe nach einem erfolglosen Flug über französisches Gebiet bei starkem Sturm und infolge Vereisung in den Wolken notlanden. Das Verhalten der dreiflügeligen Maschine ist besonders bemerkenswert. Obwohl um Teil verbrannt, vernichtet sie ordnungsmäßig das Material und das sonstige wertvolle Material und haben sich dann über den Schweizer Jura nach schweizerischem Gebiet durchgesetzt. Die Schweiz hat den Flieger alle Hilfe angedeihen lassen und ist interessiert.

Steigende britische Preise

Amsterdam. Trotz der wiederholten Versicherungen der britischen Regierung, daß sie alles tun werde, um die Preise niedrig zu halten, steigen diese unaufhörlich weiter. Ergänzend zu der Einführung der Nationalsteuer in England wird gemeldet, daß zwar in Geschäften ein gewisses Quantum von Butter für jeden Besucher frei sein wird, es werde aber nur ein Sechstel Liter (etwa vier Gramm) sein. Der Milchpreis in England wird ab 1. Januar erhöht werden.

Größe Belastungsprobe

Madrid. Die spanische Morgenpresse hebt die weiteren englischen Schiffsverluste und die Blockadeverletzung in ihren Berichten hervor. In der Zeitung „La“ erklärt der Berliner Botschafter, daß die schweren englischen Schiffsverluste durch Minen könnten für England die nächsten Monate von 1917 wiederholten, als der damalige Seeräuber die britische Widerstandskraft auf die allergrößte Belastungsprobe stellte.

Gstraßen des Todes

Holländische Zeitung über die schweren britischen Schiffsverluste

Am 12. d. M. zu den Schiffsuntergängen an der englischen Küste berichtet ein Londoner Korrespondent von „Der Waaberland“ u. a., diese Schiffsuntergänge ereigneten sich in einer so schnellen Folge, daß man im Augenblick nicht in der Lage sei, mitzuzählen. So, wie sich diese Schiffsverluste im Augenblick darstellten, könne man ohne viel Weidertreibung der deutschen Aufklärung zustimmen, daß die Seewege vom Osten nach den britischen Inseln Wege des Todes seien. In London beruhte man das allerdings so hin ausstellen, als handele es sich nur um „vorübergehende Schwierigkeiten“. Indirekt hörte man aber, daß die sich häufenden Verluste der auf dem Seewege nach England befindlichen Schiffe einen schweren Schlag für die britische Lebensmittellage darstellten. So sehr man sich auch in London um Aussehen bemühte, läßt das Blatt fort, hätten doch die letzten Ereignisse der deutschen Gegenmaßnahmen die britischen Wehrmachtsbehörden ganz offensichtlich überbracht.

In den rechtschreibereiften englisch-französischen Blockadeberichten hebt die norwegische „Handels- und Schiffsfahrtszeitung“ im Leitartikel hervor, die alle Pariser Deklarationen bestimmte, daß neutrale Schiffe keine feindlichen Güter, mit Ausnahme von Konterbande, Ausgebende Waren könnten im allgemeinen wohl nicht von Deutschland für Kriegszwecke gebraucht werden; Also kann auch

von Konterbande keine Rede sein. Die Aufbringungen leben die Mannschaft und das Schiff einem wirklichen Risiko aus, welches aber ausbleiben würde, wenn das Schiff seine Reise vorziehen könnte. Die ausgestellten Vorschriften entwerfen nicht dem anerkannten Völkerrecht! Das ist, schließlich die nordische Zeitung, nichts anderes als Unrecht auf Unrecht häufen.

Neue britische Schiffsverluste

Am 12. d. M. Der britische Dampfer „Almorth“, 2483 Tonnen groß, ist gesunken. Drei Mann werden vermisst. Das englische Fischerboot „Humphrey“, 206 Tonnen groß, das als Vorkostenboot Dienst tat, ist von einem deutschen U-Boot versenkt worden.

Spanien freut sich

Madrid. Die Madrider Abendpresse vom Dienstag berichtet in großer Aufmachung über die neuen deutschen Erfolge im Kampf gegen England: Die Nachrichten von der Versenkung eines schweren Kreuzers der London-Klasse und die deutsche Enttarnung der U-Boote, die die englischen U-Boote versenken, werden im Zeitdruck wiedergegeben.



(Aufnahme PK-Jäger-Scherl-Autoflex) Holzroste für die Gräben an der Front. Ein Bild aus einer Pionierstrecke an der Westfront, wo gerade Grabenroste aus Holz hergestellt werden, die das Gehen und Stehen in nassen Gräben erleichtern. Auch hier wird solide Werkmansarbeit geliefert

Mostau kündigt Nichtangriffspakt

Neue Zwischenfälle an der russisch-finnischen Grenze

Moskau. In einer vom Moskauer Rundfunk verbreiteten sowjetischen Note wurde mitgeteilt, daß die Sowjetregierung infolge des Vorgehens der finnischen Regierung sich gezwungen sehe, den zwischen der Sowjetunion und Finnland seit 1932 bestehenden Nichtangriffspakt zu kündigen.

Das Oberkommando des Leningrader Militärbezirks gab den Truppen dieses Bezirkes den Befehl, „im Falle einer Wiederholung der Provokationen der finnischen Militärtruppe das Feuer zu eröffnen, bis zur Vernichtung des Gegners“. Der Moskauer Rundfunk verbreitet eine amtliche Mitteilung des Stabes des Leningrader Militärbezirks, wonach sich an der sowjetisch-finnischen Grenze neue Zwischenfälle ereignet haben.

Die finnische Regierung nahm am Dienstagabend Stellung zur sowjetrussischen Note. Die finnische Antwort wird am Mittwoch im Laufe des Tages in Mostau überreicht werden.

Provokationen der finnischen Militärtruppe das Feuer zu eröffnen, bis zur Vernichtung des Gegners“. Der Moskauer Rundfunk verbreitet eine amtliche Mitteilung des Stabes des Leningrader Militärbezirks, wonach sich an der sowjetisch-finnischen Grenze neue Zwischenfälle ereignet haben.

Die finnische Regierung nahm am Dienstagabend Stellung zur sowjetrussischen Note. Die finnische Antwort wird am Mittwoch im Laufe des Tages in Mostau überreicht werden.

Bemerkenswertes italienische Stimme

„Kein Volk kann sich heute als neutral bezeichnen“

Rom. In einem bemerkenswerten Artikel betont „L'Espresso“, daß es im Gegensatz zum Weltkrieg im gegenwärtigen Konflikt keinen Zustand der Neutralität gebe, noch geben könne, auch wenn dies von den Staaten erklärt werde, denn es handle sich um einen Krieg, der in jedem Augenblick und auf jeden Sektor die Interessen der Nichtkriegführenden beeinträchtigt.

Dies gelte nicht nur für die Folgen der Blockade und der Gegenblockade, sondern für eine Summe direkter und indirekter kriegerischer und wirtschaftlicher Aktionen, die die Normalität der internationalen Beziehungen zwischen den Kriegführenden und den sogenannten Neutralen weitgehend erschütterten und die Beziehungen zwischen den Neutralen untereinander wesentlich wandeln. Hinsichtlich der Waffen könne zwar ein Zustand des Nicht-

angriffens bestehen, aber es sei unsinnig, dies auch von der Politik zu behaupten, denn kein Land der Erde befinde sich heute nicht im politischen Kriegszustand, ohne daß damit behauptet werden solle, daß sich die Neutralen in politischer Hinsicht für die eine oder andere im betroffenen Konflikt befindliche Partei schlagen. Jede von ihnen kämpft politisch für die eigenen hohen Interessen, die täglich von der Entwicklung der Ereignisse in Europa betroffen werden.

Alle wußten, daß der Schauplatz dieses Konflikts nicht nur Europa, sondern die ganze Welt sei, und daß niemand seinen Rückwirkungen entgehen könne. Kein Volk, das behauptet an seine nächste Zukunft denke, könne sich heute als neutral bezeichnen, nachdem es begriffen hat, daß es sich bei der auf die verheißendste Art umkämpften Revision des Weltgleichgewichtes nicht so verhalten kann.

Grinste Gorgen um den Poilu

Kommt den Kriegern hart entgegen . . .

Brüssel. Mit dem Beginn der Urlaubsbewerbe für die ersten französischen Frontkämpfer häufen sich die Sorgen um die moralische Betreuung der Frontkämpfer. Es ist bekanntlich ein offenes Geheimnis, daß die innere Front in Frankreich bei weitem nicht so rosig aussieht wie dies die Schreiberlinge der Presse gerne glauben machen möchten: es ist daher auch kein Wunder, wenn man sich leicht in gewissen Kreisen Sorgen macht über den ersten Kontakt, den die von der Front heimkehrenden Soldaten mit der Zivilbevölkerung haben werden. Sie werden sehr viel Fremdsehen und sie werden sich fragen, ob sie deshalb in Wind und Wetter und im Quatzen eines fremden Auslandes, der ihnen im Grunde genommen nicht feindlich gesinnt ist und gegen den sie sich ausschließlich für die Erhaltung der englischen Interessen in der Welt schlagen.

Der Außenminister der „Action française“ warnt die Bevölkerung deshalb wohlweislich, diesen Urlaubern zu sehr mit Klagen in den Ohren zu liegen. Man müsse es vermeiden, ihnen unrichtige Vorstellungen zu unterbreiten, ebenso wie man Zweifel und pessimistischen zurückfallen müsse. Von dem Kontakt zwischen der äußeren und der inneren Front und dem Einbruch, den der Urlaub aus der Heimat mitbringe, könne sich viel ablesen. Diese ernste Sorge um die Moral im Innern scheint aber auch für die Moral an der Front selbst zu bestehen. Immer wieder hört man Klagen über die Mißstände im Heer. Der Militärtribunalrichter des „Petit Parisien“ macht sich zum Erwecker dieser Mißstände, die er aber in sehr vornehmliche Worte kleidet. Die Krone des Schandens, der Leidwaise, sowie der strahlenden Instrumente sei von außerordentlicher Wichtigkeit. Die verantwortlichen Stellen hätten die Pflicht,

sich unterzählig mit diesen Mißständen zu beschäftigen.

Die Pariser städtischen Wohlfahrtsstellen haben beschlossen, die feinerste bei der Mobilmachung unterbrochenen öffentlichen Vereinerungen von solchen Gelegenheiten wieder anzunehmen, die entweder nicht rechtzeitig eintrifft worden sind oder für deren Ausübung die Hinterlegen nicht die geeigneten Räumlichkeiten besaßen. Als Käufer dieser Gelegenheiten tritt in erster Linie ein altes Gefinde von meist jüdischen Ausländern mit niedrigen Anteilen auf. Offenbar überläßt die Direktion der Wohlfahrtsstellen, so bemerkt eine Pariser Zeitung, daß die Opfer dieser Maßnahmen zum Teil auch Frontkämpfer an der Wagnahme und indem ihre Vaterland ihr Leben einleben und zudem keine Ahnung davon haben, daß hinter ihrem Rücken ihr Eigentum veräußert wird.

Sind die Franzosen blind?

Brüssel. Der „Evening Standard“ hat eine Aufstellung der englischen Verluste zu Wasser, zu Lande und in der Luft verbreitet, die auch von der französischen Presse übernommen worden ist. Die französische Öffentlichkeit wird aus dieser Aufstellung mit Interesse ansehen, daß bisher kein einziger englischer Soldat an der französisch-deutschen Front gefallen ist. Die Erklärung hierfür ist natürlich sehr einfach. Denn die Engländer haben es bisher sehr wohl verstanden, sich in adäquater Entfernung von der Reichweite der deutschen Artillerie und Maschinengewehre zu halten. Sie ziehen es vor, andere Völker für sich verbluten zu lassen.

Kommentar überflüssig

Berlin. Die bekannte Tatsache, daß die englische Militärpräsidialität, ihre entsetzlichen Verletzungen an Polen richteten und auch bald die verheerende Wirkung an deutschen Soldaten nachsprühen vermochten, wird jetzt auf besondere Art beleuchtet. Der „Reichswart“ veröffentlicht aus einer polnischen Broschüre „Wojna“, die unmittelbar vor dem polnischen Kriege erschien, ein Gebet, welches in abgelenkender Form den Geist englisch-polnischer Christentums atmet. Der Verfasser des Gebetes ist der polnische Geistliche Wlodek-Liszki. In dem Gebet heißt es u. a.: „O Herr, leih' unseren Händen Kraft, Barmherzigkeit den Kanonen, Ausdauer den Tanks, Unsichtbarkeit den Flugzeugen, Flüssigkeit und Allgegenwart den Gasen, verleihe ihnen die Reigen Deiner Heiligen Liebe gleich sind. Mögen ihre Frauen und ihr Land unerschütterlich werden, mögen ihre Kinder bettelt gehen, und ihre Töchter der Schändung anheimfallen.“ usw.

Ausfrage Emetanin - Romura

Lazio. Der neue sowjetrussische Botschafter in Rom, Emetanin, hatte erneut eine Unterredung mit dem italienischen Außenminister Romura. Hierbei erklärte der russische Botschafter, daß Moskau nicht nur zur Lösung des Friedensproblems, sondern überhaupt zur Vereinstimmung aller zwischen den beiden Ländern lebenden Frauen bereit sei. Die Sowjetunion erwarbe jedoch, daß Italien ihr freundschaftlich angeknüpfte und bereit sei, aufzurufen zu verhandeln. Die Erklärung Emetanins werden in den politischen Kreisen der italienischen Staatspartei sehr beachtet. Man betont, sie maßten den Weg für eine Verständigung auf breiter Grundlage frei. Man meint, daß sich auch die japanische Presse seit Tagen für einen Ausdehnt mit Sowjetrußland ein.

Rumänien bleibt neutral

Bukarest. Ministerpräsident Tatarescu gab am Dienstag eine ausführliche Erklärung über die allgemeine Lage und über das Regierungsprogramm ab, die auch im Rundfunk verbreitet wurde. Er betonte: „Im gegenwärtigen Konflikt hat Rumänien seinen Standpunkt gewählt: Die Neutralität. Das rumänische Volk wird sich nur für sein eigenes Schicksal schlagen. Rumänien ist und bleibt neutral, und wünscht, freundschaftliche Beziehungen mit allen Völkern, besonders mit seinen Nachbarn, zu unterhalten.“

Begreiflicher Optimismus

Amsterdam. Die Meldung über die Versenkung eines englischen Kreuzers der London-Klasse durch Kapitänleutnant Price n findet in der holländischen Presse harte Beachtung. Die Blätter bringen Bilder der Kreuzer dieser Klasse und veröffentlichte alle Einzelheiten, aus denen hervorgeht, daß es sich um moderne Schiffe handelt. Gleichzeitig wird eine Mitteilung des britischen Informationsministeriums abgedruckt, daß in London hierüber nichts bekannt sei. Das Wort fällt hinzu, daß die deutsche Unterseeboote doch dauernd im Wasser beruhen sei, und es sei daher sehr beachtlich, daß man in Deutschland voller Optimismus dem Krieg zur See entgegenstehe.

Kurzmeldungen

Schlichter Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Der Führer hat Oberbürgermeister Schlichter zum Ministerdirektor im Auswärtigen Amt mit der Amtsbezeichnung Unterstaatssekretär ernannt. Die schleichende Revolution in Frankreich Die Hauptbeste der französischen Polizei in „Bettstättigen“ Kreisen hat sich in den letzten 24 Stunden wieder um eine stattliche Anzahl weiterer Opfer erhöht. Etwa 20 Mann, die dabei überfallen wurden, wie sie lokale Anführer herstellten und verbreiteten, wurden ins Gefängnis geworfen.

Bestialitäten englischer Bluthunde

Zwei polnische Mordbanden vor dem Bromberger Sondergericht / Zum Tode verurteilt

Bromberg. Unter dem Vorsitz von Landgerichtspräsident Mouton verhandelte das Bromberger Sondergericht in zwei aufeinanderfolgenden Sitzungen gegen den 22jährigen Josef Wroblewski aus Mielgela und den 49 Jahre alten Wladislaus Rybicki aus Anin. Die beiden Polen, deren Viehische Taten nur ein Bruchstück aus den entsetzlichen Akten dokumenten aus Bromberg in den ersten Septembertagen hielten, wurden wegen gemeinschaftlichen Mordes, begangen an Volksdeutschen, zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Zum größten Teil waren es selber Polen, die als Zeugen vor Gericht auftraten und unter ihrem Eide und unter Anrufung Gottes die menschenwürgenden Verbrechen der Angeklagten mit Gelächern in der Stimmung schilderten.

„Ich habe Angst, daß ich diese Bilder nicht mehr loswerden kann.“ Diese Befürchtung brachte ein ungarischer Journalist, der mit vielen anderen neutralen Berichterstattern die Opfer der Bromberger Bartholomäusnacht gesehen hatte, in einem furchterregenden Bericht über seine Eindricke zum Ausdruck. Demals konnte man noch nicht das ganze Ausmaß des grauenvollen Geschehens. Heute wissen wir auf Grund der bisherigen amtlichen Feststellungen, daß mindestens 1200 Volksdeutsche — Männer, Frauen, Greise und Säuglinge — allein in Bromberg und Umgebung von verheerenden polnischen Horden buchstäblich abgemähtet und zu Tode gemartert worden sind.

Sätze der Verurteilung.

Da ist — nur ein Beispiel für unzählige viele — das Dörflchen Langenow, wenige Kilometer von Bromberg entfernt. Die Schätze des Todes liegen über diesem Orte, in dem einmühsig viele Volksdeutsche wohnten. Keine, ausgenommen Feindeshaß, hatten sie anlagende Mauer, rauchgeschwarte Mauerreste mahnen den Wanderer, der hier vorüberzieht, nie die Opfer und Leiden zu vergessen. Die unsere volksdeutschen Brüder und Schwestern bis zum bitteren Sterben auf sich nehmen mußten. Dort in jener Ruine wohnte ein Lehrer mit seiner Familie. Er und die Seinen sind ansatzlos. Tausend in Menschenadler hatten seiner Tochter sogar die Finger abgehauen, um sich der Ringe zu bemächtigen, die das bebauerte Mädchen trug. Hier in jener Marterkammer wurde im Laufe eines Nollen lebte ein Volksdeutscher. Das Mauerwerk neben den Fenstern ist besetzt mit Mahlschneckenbecken. So erzählt jede einzelne dieser Ruinen lamm. Finstere Geschichten, die mit Blut geschrieben sind.

Wenn unsere Truppen nicht so rasch ansetzt hätten, so hörte man immer wieder die Volksdeutschen in dankbarem Glück sagen: „Wenn ein deutscher Soldat wäre von uns abgenommen, dann würde die deutsche Sache nicht so leicht aufgeben.“ Hier haben wir die von den Polen vor ihrer Fahrt nach Osten mit sich genommenen Kinder. Überall schon ist der Geist deutscher Ordnung zu spüren. Daneben ist die deutsche Gerechtigkeit mit eiserner Strenge am Werke, um das begangene furchtbare Unrecht zu sühnen. Die verkommenen Werkzeuge einer nie da gewesenen Verhetzungspolitik werden, so weit sie nicht ihre verdiente Strafe bereits erhalten haben, in ihren Schlafstufen aufgeföhrt und nacheinander im ordentlichen Gerichtsverfahren abgemordet.

Es wäre zu wünschen, daß recht viele zentrale Beobachter diesen öffentlichen Verhandlungen beiwohnten und darüber berichten würden. Die Kulturwelt müßte dann aus dem nächtlichen Ablauf der Prozesse mit Schauern erkennen, welche Strafe notwendig für diese feigen Mordelnden an den Volksdeutschen verantwortlich sind.

Hyänen des Krieges.

Polenartige Taten nur aus dem grausamen Geistesleben waren es, die vor dem Bromberger Sondergericht in dem Prozeß gegen den 22jährigen Josef Wroblewski und den 49 Jahre alten Wladislaus Rybicki bestraft wurden. Beide Fälle lagen getrennt, und doch teilen sie die gemeinsame Linie infolge einer sittenstahligen Verheerungspolitik. Es war in den ersten Kriegstagen. „Schloß alle Deutschen tot“, diese verbrecherische Parole der ehemaligen „polnischen Regierung“ wurde in unzähligen Orten durch die Dörfer und Städte des einstigen Polen. Ein furchtbares Morden begann. Viele Volksdeutsche, die nicht sofort erwidert wurden, trieb man mit Weichherten zusammen und schloß sie als Geiseln in die 200 weissen des Landes. Ein solcher Zug von etwa 200 deutschen Männern und Frauen, eskortiert von polnischer Polizei, kam auch durch den Ort Mielgela, wo der Angeklagte Wroblewski wohnte. Unter dem Gefolge befand sich auch ein 80jähriger Greis, der mitten auf der Straße zusammenbrach. Wie die Reuigen Wladislaus Rybicki und der Kaufmann Gierlik, beides Polen, vor Gericht bestrafen, verurteilte der polnische Richter darauf dem alten Mann drei Schläge mit dem Knüttel, so daß der Greis fast blutende Verletzungen davontrug. Polnischer Hohn stürzte sich jetzt auf den hilflosen Volksdeutschen und misshandelte ihn unter dem wilden Gelächern der in der dichtesten Reihe.

Die Reuigen Wroblewski sah, wie besonders der Angeklagte Wroblewski mit den Schicksalstrafen mehrfach nach dem Volksdeutschen Hieb und auf den Brustkasten und dem Leib des Greises herum-

stamelte. Endlich ergriff der Unternehmende einen Stein und schlug damit gegen den Kopf des alten Mannes, so daß das Gehirn herausbrach.

Die Reuigen war über diese entsetzliche Korbent empört und hat den Mörder, doch von dem Sterbenden abzulenken. — „Bist du eine Polin oder eine Deutsche?“ herrschte sie der Angeklagte an, und nachdem sie die Reuigen als eine Polin zu erkennen gegeben hatte, rief Wroblewski drohend aus: „Wenn du nicht Hülfe bist, eracht es dir genau so! Mit Deutschen hast du kein Mitleid zu haben! Dieser Hülferud muß sterben!“ Hierauf durchsuchte der Angeklagte die Taschen seines unglücklichen Opfers, fand aber nur 10 Hlot.

Bräutigam sagte er darauf: „Der verfluchte Hund hat nichts bei sich. Ich habe heute schon einen toteschlagen, der hatte den ältesten 150 Hlot in der Tasche!“ Zum Schluß ihrer Vernehmung erklärte die Reuigen, daß der Greis von dem Angeklagten zu Tode gemartert worden sei.

Andere polnische Reuigen — einer von ihnen hatte später mehrere Zeichen mit durchschnittenen Stellen und zertrümmerten Schädeln fortgeschickt — befanden, daß nachher noch dem acetierten alten Mann von polnischen Banditen die Schöße von den Füßen gestohlen worden waren.

Die Komplizen der Mörder.

„Ein alter, wehrloser Mann wurde ermordet“, so rief Staatsanwalt Benalich in seinem Plädoyer aus, „wie ein Hund totgetampelt, ein Mann, dem man nichts weiter als sein Deutschtum vorwerfen konnte. Es handelte sich hier keineswegs um eine Einzelaktion, sondern — wir leben es immer wieder an einzelnen anderen Fällen — es ist nur ein Glied in einer in sich geschlossenen Kette.“

Auf die Angeklagten gehören nicht nur die einzelnen Mörder, sondern auch die Geber selbst, die im polnischen Volk ebenfalls nur als wilde Werkzeuge angesehen haben. Man braucht nicht Staatsanwalt oder Richter zu sein, so fuhr der Angeklagte fort, um festzustellen, daß hier

ein gemeiner Mord nach dem Reizempfanden jedes Volkes vorliegt. Das Urteil gegen Wroblewski lautete, dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, auf Todesstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Die polnische Soldateska war nicht besser.

Der nächste Fall gegen den 49 Jahre alten Wladislaus Rybicki ähnelte dem vorherigen in vielen Punkten. Er hatte in seiner Eigenschaft als Postkammerdiener mehrere Polen abgehört, die vor den anrückenden deutschen Truppen ins Innere des Landes flüchteten. Unterwegs, als das Fahrzeug eine Pause hatte, traf die Soldaten auf einen aus dem Innern der Volksdeutschen. Einer von ihnen, ein älterer Mann, konnte nicht mehr weiter. Sofort war eine Horde Polen aus dem nächsten Dorf zum Unglücklichen herum und schloß sich ihm an. Nach den Aussagen des Angeklagten — Rybicki hatte sich nachher seiner Selbstentlastung — hatte der Angeklagte dem sterbenden Volksdeutschen mit dem Fuß mehrere Schläge verleiht, so daß ihm das Blut die Stirn hochspritzte. Wie die Reuigen, übriens zum Teil ebenfalls Polen, befanden, forderte die Menage einen herantretenden Lastwagen durch laute Rufe auf, doch über den sich im Todeskampf windenden Volksdeutschen hinwegzuführen.

Die polnische Soldateska war hier nicht besser als der Böbel. Als ein polnischer Radfahrer sich über diese Barbarei beschwerte, bekam er von einem polnischen Offizier, der Augenzeuge dieses bestialischen Verbrechens war, als Antwort einen Faustschlag ins Gesicht verleiht.

Auch in diesem Falle trat den Angeklagten, dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, die einzige gerechte Strafe, die Todesstrafe.

Angeklagte der überausenden Weisheit und der edigen Verbundenheit ihrer eigenen Landsleute sprach der Bericht der Angeklagten, ihre schändlichen Taten zu bekräftigen. Häufig saßen, welche mußten machen, sich an den brutalen Morden beteiligt zu haben. Die Urteile des Sondergerichts erlanten sofort Gelebeskraft.

Einsichtige britische Erkenntnisse

Feldmarschall Milne vertritt ein Propagandamärchen

Amsterdam. Im englischen Oberhaus machte Feldmarschall Milne Ausführungen, die in bemerkenswerter Gegenüber zu der vom Außenministerium immer wieder in alle Welt verbreiteten Behauptung von dem angeblichen Gegenpaß zwischen Volk und Führung in Deutschland standen. Die „Friedens Vorlesung“ mußten aus dem Munde dieses angesehenen Militärs hören, daß alle Hoffnungen in dieser Richtung eine gefährliche Illusion sind.

Der Feldmarschall sagte u. a. die Last, die auf der britischen Nation ruhe, werde viel schwerer werden, als im letzten Krieg, und die Gefahr sei im gegenwärtigen Augenblick unendlich viel größer. Milne erklärte dann u. a. wörtlich: „Ich fühle, daß die letzte Kunde die-

ses Krieges an der Heimafront ausgefochten werden wird, und ich bin überzeugt, daß niemand dies besser weiß als unser Feind. Es wird uns gesagt, daß wir „nicht gegen das deutsche Volk“ kämpfen. Dies ist eine sehr gefährliche Theorie. Als Solbat sage ich, daß es ein sehr gefährlicher Grund ist, unsere kämpfenden Männern die Idee einzupflanzen, sie würden nicht auf kämpfende Männer an der Front stoßen.“

Die deutsche Jugend steht, soviel mir bekannt ist, fest hinter ihrem Führer und, obwohl wir vielleicht denken, nicht gegen die deutsche Nation zu kämpfen, kann ich Ihnen versichern, daß die deutsche Nation gegen uns kämpft — und sie sind sehr hartnäckige Leute.“

Die traurige Rolle Neville Hendersons

Der letzte britische Botschafter in Berlin war keineswegs seiner Aufgabe gewachsen

Berlin. Von unterrichteter Seite erfahren wir: Vor einigen Tagen hat der ehemalige britische Botschafter Sir Neville Henderson auf einem Frühstück des Pressclubs in London gesprochen. Henderson erklärte, daß Chamberlain er selbst schließlich dem deutschen „Großenwahn“ erlegen seien. Er trat sich in Beschlüpfung und Verunglimpfung Deutschlands und erklärte, England müsse den Krieg in einer Weise beenden, daß Deutschland sich nur noch über seine eigenen Führer und sein Volk beklagen!

Der Mann, der folche bittere und achtsame Worte gegen Deutschland ausgesprochen hat, ist in Deutschland immer freundlich und mit größter Bereitschaft zum Verständnis aufgenommen worden. Um so befremdlicher ist es, daß er sich zu solchen ebenso törichte wie naiven Bemerkungen hinreißen ließ. Nicht Henderson hat Grund über Deutschland verbittert zu sein, sondern das Deutsche Reich hat einem Mann gegenüber allzu lange Duldsamkeit erwiehen, der diese in seiner Weise verdient, sondern vielmehr in den letzten Wochen vor Ausbruch des Krieges eine direkt verhängnisvolle Rolle für die deutsch-englischen Beziehungen gespielt hat. Henderson, der bei diesen entscheidenden Verhandlungen Wortführer Englands und Mittelmann zwischen Reichsregierung und britischer Regierung gewesen ist, war seit langem ein Mann, der seiner Aufgabe nicht mehr gerecht wurde. Er war den zeitigen und förderlichen Anforderungen von Gelehrten, bei denen es um das Schicksal Europas ging, nicht gewachsen. Ein wirklich schöpferisches Gepräge, das durch die ausfallenden beiden Ländern anwesendste bestehenden Spannungen auf einen höheren Einheitsnennener hätte abwärts, war mit ihm nicht möglich. Die Kräfte dieses verbrauchten Mannes reichten höchstens noch aus, um mit Mühe dem Gange des Gesprächs zu folgen. Ansolgeschaffen mußte er sich darauf beschränken, klare Konstatierungen seiner Regierung bekanntzugeben, die den lebendigen Gedankenansätzen des Führers wie feinerne Mauern entgegenzusetzen konnte. Ansolgeschaffen der notwendigen Gedächtnisstütze Hendersons bestand ständig die Gefahr, daß der Inhalt der von ihm geäußerten Unterredungen ihm bei der Rückkehr in die Botschaft nicht mehr gegenwärtig

waren und infolgedessen unbefähigt oder direkt falsch weiterzugeben würden; man mußte deshalb alles genau besonders darauf bedacht sein, ihm das Gesehene genau einzuprägen, falls einzuememorieren. Wir wissen aus besser Quelle, nämlich durch ein Mitteil der Botschaft selbst, daß man in London mit den unzulässigen Berichten des oft v. v. L. T. F. Henderson unzufrieden war und Wert darauf legte, daß er zu wichtigen Belangen nur noch in Begleitung eines Beraters der Botschaft ace.

Deologische Ätanelen

Freilich hat Henderson versucht, diesen billigen ungenauen Eindruck seiner Berichte dadurch zu verbessern, daß er lange deologische Ätanelen brachte oder gar seine Berichte bewußt fälschte. So hat er immer wieder behauptet, so insbesondere auch in Riffer 22 seines unglücklichen veröffentlichten Schulberichts vom 20. September 1939, daß der deutsche Reichsaußenminister ihm die 16 Punkte des vorgelegenen deutschen Verhandlungsprogrammes über die Danziger und die Korridorfrage mit unglücklicher Schnelligkeit und im Tone äußerster Bekämpfung auf deutsch „heruntergeliefert“ habe. Im Wirklichkeit hatte der deutsche Außenminister ihm dieses Programm so langsam und deutlich und mit so ausführlichen Kommentaren vorgetragen, daß Henderson imstande war, trotz seines notorisch falschen Gedächtnisses noch in derselben Nacht den nächsten Inhalt des deutschen Angebots in einem Offiziellprogramm nach London durchzugeben (Nr. 22 des britischen Monatsheftes Gmb. 1939). Hierbei wurde Henderson noch am selben Tage der Wortlaut dieses Programmes selbst durch einen Vertreter — „wenn übermittelte.“

Bei näherem Zusehen kann es allerdings nicht verwundern, daß Henderson infolge des Zustandes, daß er der zweifelslos überaus verantwortungsvollen Aufgabe eines britischen Botschafters im Jahre 1939 nicht gewachsen war, deologische Tränen und verlässliche Versionen weitergab. Denn er war nicht nur seiner Aufgabe nicht gewachsen und unfähig, ein wirklich schöpferisches Gepräge mit den deutschen machenden Stellen zu führen, sondern er war überdies auch noch im höchsten Maße von sich selbst eigenommen, ein Unfland, der immer das klare, sachliche Urteilsergebnisse zu trüben pflegt. Wie er gibt er

Britische Postkranter

Witoldelphia. Wie der Kapitän des „H.M.S. Dampfers „Blad Eagle“ mitteilte, haben die Engländer auf der Hinreise des Schiffes nach dem U.S.A. über 1000 Poststücke, darunter 130 für Deutschland; bestaunungsmäßig und von Vord geschafft. Ein Großteil der Post war für Belgien und Holland bestimmt.

Partei-Amtliches

Saunich. NSDAP. Heute, Mittwoch, den 29. 11. bei Sa. Sicher Verammlung aller Parteimitglieder. Walter und Marie der Gliederungen und angeschlossenen Verbände. Eröffnen einer Sitzung. S. A. L. Kellerstein.

Triebel. Ortsgruppe der NSDAP. „Der Kelch der 18 Tage“ wird im Lichtbildvortrag am Freitag, 1. Dezember, um 20 Uhr, im Saale des Galleskes Refektorium. Die Einwohnerschaft des Ortsgruppenbereiches wird zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Der Ortsgruppenleiter.

Soran. NS-Frauenchaft und Deutsches Frauenwerk — Frauenarbeit. Eingebend am Donnerstag, 30. November, 20 Uhr, im Jugendheim am Mühlplatz.

Deutsches Volkshilfswort

W. V. Volkshilfswort. S. A. Soran. Heute, Mittwoch, beginnt der Kursus „Ruffisch für Anfänger“. Die Teilnehmer treffen sich um 20 Uhr in der Klosterkirche. Schreibzettel mitbringen.

Am morgigen Donnerstag beginnt Pa. Landvoigt seine Vortragsreihe „Die Grundrissen des Nationalsozialismus“ mit dem ersten Vortrag „Führer und Führertum“, ebenfalls um 20 Uhr in der Klosterkirche. (x 888)

Aus der SA.

S. A. Heisterhar 11/275. Die Schar tritt am Donnerstag, um 20 Uhr, zum Appell am Mühlplatz an. Es hat alles in tadelloser Uniform zu erscheinen. Der noch nicht befallene Beitrag ist mitzubringen.

Aus der Hitler-Jugend

S. A. Motorfahrern I und II treten Donnerstag, um 20 Uhr, an der Klosterkirche an. S. A. m. 11/275. Sämtliche Weitschiff-Teilnehmer beim Hallen-Sportfest, sowie die von den Gefolgschaften für das Aufbau-Kommando abgetrennten Leute treten Donnerstag, 20 Uhr, in der Turnhalle an.

S. A. M. Wert „Glaube und Schönheit“. Dienst der Arbeitsgemeinschaften stehen für am Donnerstag aus.

Wädelergruppe 12. Am Freitag, 1. Dezember, 20 Uhr, Gruppen-Appell im Jugendheim.

Wädelergruppe 13. S. A. 1. Am Donnerstag, 30. November, 20 Uhr, Führertreffen. Anwärterinnen am Donnerstag, 30. November, 20 Uhr, Dienst im Jugendheim (Werktarbei).

Reichsluftkutschbund

Reviergruppe Soran. Heute, 20 Uhr, Dienstappell für alle Amtsträger im Saale der Klosterkirche. (x 888)

Verlag Sorauer Tageblatt G. m. b. H., Soran
Hauptverleger: Carl Winter
Verantwortlich: Wolff, Hilde und Gabel: Carl Winter
Redaktion: für Stoffe, Unterhaltung, Seligen, Sport und aus dem Reich: Soran Helmut Winter, für Markt Brandenburg, aus dem Schieferland und Demmlitzer Aue: ein, Winter in Soran, Leiter Schriftleitung Dr. A. C. Schaffner, Berlin für den Angehörigen Arthur Schull, Soran.

Die Schriftleitung ist nur unter Nr. 2465, der Verlag (Vertrieb und Anzeigen) unter Nr. 2775 und 2776 zu erreichen.

Verlag: Soran & Wittig G. m. b. H., Soran

34. Jahrgang Nr. 22 vom 15. Oktober 1937 gültig

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Heute erlöste ein sanfter Tod nach längerem Leiden unsere liebe gute Mutter,
Schwiegermutter und Großmutter

Frau Wilhelmine Schiedt

geb. Riesener

im Alter von 77 Jahren.

Kunzendorf N.-L., den 28. November 1939.

Carla Querfurth geb. Schiedt
Paul Schiedt
Walther Querfurth
Martha Schiedt geb. Beukenberg
und 7 Enkelkinder

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 1. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im Trauerhause statt.



Am 27. d. M. verstarb kurz vor Vollendung seines
44. Lebensjahres ihr Führer und Vaterland im Reserve-
Lazarett zu Cottbus infolge einer am 12. September bei
Borzymowice erlittenen schweren Verwundung mein innig-
geliebter Mann, unser lieber, guter Vater, Sohn und Bruder

der Schütze und Hauptlehrer

Pg. Paul Raak

Inhaber des E. K. II 1914-18

z. Zl. Grabig, Freienhufen, den 29. November 1939

In tiefstem Schmerz:

Maria Raak geb. Fischer
Hanna Raak
Brigitte Raak

Beerdigung in Grabig über Sorau am Freitag, dem 1. Dezbr. 1939,
14 Uhr. Trauerfeier im Gasthaus Schmidt.

Am Sonntag früh entschlief sanft und gottesgeben
nach längerem Leiden unsere liebe Tante und
Schwiegerin

Marie Hoffmann

geb. Kunze

im 87. Lebensjahr.

Bonnau, den 26. November 1939.

Dies zeigen im Namen der Hinterbliebenen tief-
betrübt an

Familie Gustav Läßlich.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 2 Uhr
vom Trauerhause aus statt. (x887)

Für die zahlreichen Beweise der Liebe beim Hin-
scheiden und der langen Krankheit unserer lieben Mutter

Emilie Schneider

danken wir herzlichst. Besonders danken wir den
Familien Ebertlein und Meißner für ihre freund-
liche Unterstützung.

Brestau, 29. November 1939.

Die tieftrauernden Kinder.

Lebter Lose-Einlösungstag

zur 2. Klasse der 2. Deutschen Reichs-Lotterie

Freitag, der 1. Dezember.

Staatl. Lotterie-Einnahme Gerlicke.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man
vom Liebsten was man hat, muß scheiden.

Nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertra-
genem Leiden entschlief sanft unsere über alles ge-
liebte Tochter und Schwester

Erika

im zarten Alter von 9 Jahren.

Laubitz, den 28. November 1939.

In tiefer Trauer:

Max Scheffer und Frau Selma geb. Apoll
und Geschwister.

Die Beerdigung findet Freitag, den 1. Dezember,
nachm. 2.30 Uhr, vom Trauerhause aus statt. (x879)

Sprechstunden finden von jetzt ab täglich
nur von 3-6 Uhr, Sonnabend von 11-1 Uhr statt.

Dr. Daseking.

Einen Chauffeur

Führerschein 2 oder 4, für große Zugmaschine, bei
gutem Vornehmt für bald ein

Kultur- und Tiefbau Sachwalder
Jentsch.

Erfahrener

Lohnbuchhalter

für Industrieunternehmen
zum baldigen Antritt gesucht. (x882)
Schriftl. Angeb. unter L. 1623 an die Geschf. d. Bl.

Reimanns Gaststätten

Heute Mittwoch

TANZ im Saal

Goldene Eule

Heute Mittwoch:

Tanz

Feldschlößchen

Heute Mittwoch: *Kavaliersball*

Weihnachtswunsch!

30-jähriger junger Mann sucht auf
diesem Wege liebes, nettes Mädel
vom Lande kennen zu lernen. Zu-
schriften mit Bild erbeten unter
G. 1619 an die Geschf. d. Bl.

Ein weiß-bräuner

Jagdhund

Abzuholen bei Otto Siegmund,
Laubitz Str. 80. (x883)

Malb zugelaufen

Abzuholen bei Otto Siegmund,
Laubitz Str. 80. (x883)

Zeugen

gesucht. Wer hat das Rad-
fahrpaar gesehen, das am
25. 11. 39 (Sonntags) ge-
gen 11 U. vorm. nebeinander
die Straße Gr.-Babeneusel-
Reune-Forsl.-D. befährt. Wer
kennt die Namen? Angaben
unter Nr. R. 1622 an das
Sorauer Tageblatt. (x876)

Vorbeugen

Ist besser als durch
mangelhaften Schuh-
gang unglücklich zu sein.
Dr. Burdards Pfosten
wirken angenehm.
50 St. 85 Pf., 120 St.
1.80 RM. Abler-
Drogerie E. Lohjan,
Oberstraße 8.

Zwangs-Versleigerung

Donnerstag, den 30. 11. 39, 14 Uhr
versteigere ich zwangsweise in Rem-
nitz, Sammelplatz Bahnhofs Rem-
nitz: 1 Posten Holz, 2 Eichenstämmen.
Hohlfeld, 908.

Erfassung der Geburtsjahrgänge

1908 und 1909.

Alle männlichen Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1908 und 1909
der Stadt Sorau haben sich zwecks Aufnahme in die Wehrstammrolle
bis spätestens 2. Dezember d. Js. im Einwohner-Meldeamt — Rat-
haus — während der Dienststunden zu melden.
Mitzubringen sind: Personalpapiere (Geburtschein), Arbeitsbuch
und 2 Lichtbilder in bürgerlicher Kleidung ohne Kopfbedeckung
37x52 mm, nicht Profibild.

Sorau, den 28. November 1939.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Bin Lie r.

Der Zehndorfer Weg ist in

Oberst-von-Ditfurth-Straße

umbenannt worden.

Die Straße trägt damit den Namen des im Polenfeldzuge gefallenen

ersten Kommandeurs des Sorauer Schützenregiments.

Sorau, den 28. November 1939.

Der Bürgermeister.

Bin Lie r.

Kunzendorf Nl.

Alle Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1908/09, die am 20. No-
vember ihren Wohnsitz in der Gemeinde Kunzendorf hatten, melden
sich sofort bis spätestens Freitag im Bürgermeisteramt. Gleichgültig
ob bereits gemustert oder nicht.

Der Bürgermeister.

Christianstadt

Die glückliche Geburt des

Stammhalters

eines gesunden Sonntagstungen, zeigen in dank-
barer Freude an

Rudolf Sitz, Baumeister,
und Frau Käthe geb. Dietrich

Christianstadt, den 28. November 1939.

Die große Liebe einer Tänzerin

ROMAN VON BERT GEORGE

4. Fortsetzung

COPYRIGHT 1937 BY PROMETHEUS-VERLAG Dr. EICHACKER - GROBENZEL BEI MÜNCHEN

Die Herren prüften die Karte, warfen einen Blick auf Pauls Visitenkarte, auf seine Uniformnähte und gaben ihm schweigend die Karte zurück.

„Dürfen wir um Ihre Papiere bitten, mein Fräulein?“

Cléo hatte sich so weit gesammelt, um mit gleichgültiger Miene aus ihrem Schrant ihren Paß zu holen und ihn den Herren zu übergeben. Die Beamten prüften das Dokument genau, sogar eine Lupe wurde verwendet. Sie verglichen die Personalbeschreibung des Passes mit ihren Notizen.

„Unsere Bedenke sucht im Einvernehmen mit der deutschen Polizei ein Fräulein Klothilde von N., die minderjährig ist und entführt wurde. Die Beschreibung paßt auf Sie, Fräulein von Due.“

Die beiden Beamten blickten sie lauernd an. Cléo suchte die Köpfe und sagte kühl:

„Meine Herren, Sie haben meine Legitimation. Sie sehen daraus, wer ich bin.“

„Ihr Paß ist vollkommen in Ordnung — indes...“

Ein paar Sekunden war Stille im Hotelzimmer. Cléo sah mit geistlosem, leiser Erstaunen auf die Beamten. Plötzlich klopfte bei eine die Herren zusammen, verbeugte sich, gab ihr den Paß zurück und sagte in verändertem Tone sehr höflich:

„Gnädiges Fräulein, entschuldigen Sie die Belästigung. — — — Wir sehen, es ist ein Versehen.“

Mit einer abermaligen Verbeugung verließen sie das Zimmer. Cléo und der Musiker hörten auf die sich entfernenden Schritte.

„Sie haben sich tadellos benommen,“ sagte Paul mit Anerkennung. Wenige Minuten später beglich sie ihre Rechnung und die beiden verließen das Hotel.

Paul hatte eine reizende Wohnung in einer jener alten Mietskasernen im Zentrum von Paris, auf dem Montmartre, Rue Corot, mit einem schönen Blick auf die Dächer der Stadt. Von seinen drei großen Mansardenzimmern bekam Cléo das schönste. Es besaß einen reizenden Balkon, hoch oben zwischen Balustraden und Kaminen, schrägen ineinander verschobenen Dachflächen, von dem man einen wunderschönen Fernblick genießen konnte. Adrienne, die Freundin Pauls, machte auf sie keinen guten Eindruck. Eine blonde, sehr hübsche junge Dame, vom Theater Royal und, wie sie später erfuhr, eine geborene Deutsche.

Die ersten gemeinlichlichen Wahlzeiten verliefen ziemlich reserviert. Aber schließlich waren es drei junge Menschen, und bald herrschte großes Einvernehmen.

Eines Nachts wurde Cléo in ihrem Zimmer durch Stimmen aus dem Schlafe geweckt. Sie horchte. Es kam von nebenan.

„Du liebst sie, du liebst sie — jawohl, du liebst sie —!“ schrie eine weibliche Stimme unterdrückt.

Es war Adrienne.

„Jawohl,“ sagte die männliche Stimme ruhig und bestimmt, „ich liebe sie.“ Das war Paul.

„Du niederträchtiger Mensch, — du betrügst mich mit dieser Person! Ich werfe sie aus dem Hause!“

„Schweig still — oder —. Die Wohnung gehört mir, und wenn du nicht gehörst, dann werfe ich dich hinaus! Ich lasse sie nicht beleidigen. Sie ist das reinste und anständigste Geschöpf auf der Erde.“

Adrienne lachte höhnisch, Cléo hörte einen Schlag. Dann entfernten sich die Stimmen ins andere Zimmer. Nach einer Weile wurde es still.

Sie verbrachte eine schlaflose Nacht. Was sollte sie tun? Fort von hier? Ja, fort. Kein

Kampf mit Adrienne. Ihr graute vor dem Wachen. Gegen Morgen kämpfte sie mit ihrer Müdigkeit und schlief nochmals ein. Im Dämmer des wiedererwachten Schlafes hörte sie noch Pauls Worte: „Ich lasse sie nicht beleidigen, sie ist das beste und reinste Geschöpf auf der Erde.“

Am nächsten Tag blieb Adrienne unsichtbar. Paul war unerbäuerlich, wie immer besorgt um sie und voll Liebeshörigkeit. Cléo machte einige Male einen Anlauf, um ihm zu sagen, daß sie seine Wohnung verlassen müsse, aber irgendetwas hielt sie zurück, sie konnte es sich nicht erklären.

Auch beim Abendessen fehlte Adrienne. Paul war im Cafe, Cléo allein in der Wohnung. Sie spielte erst einige Klavier auf dem Klavier. Dann nahm sie einen Roman und las bis gegen Mitternacht.

Hierauf ging sie zu Bett. Aber sie konnte nicht schlafen. Die Stille beklemmte sie. Von der Mabelainefische hörte sie ein Uhr schlagen. Traurigkeit erfüllte sie, und ihre dröckende Einsamkeit kam ihr mit einem Male so stark zum Bewußtsein, daß sie weinen mußte. Sie weinte in ihre Kissen. „Ouh! Ouh!“ und doch fühlte sie, daß Gud ihr nicht mehr vorhanden war. Immer stärker mußte sie weinen, es schüttelte sie förmlich, und sie preßte ihr Taschentuch vor den Mund.

Plötzlich klopfte es leise.

Sie antwortete nicht, sie fuhr fort zu schluchzen. Ihr war, als ob sie sich zu Tode grämen müßte, alles war ihr aleckgültig. Als ihr durch den Nebel ihrer unsäglichen Trauer hindurch plötzlich bewußt ward, daß ihre Lüre unerschlossen war, erhob sie sich rasch, um abzuschließen. Noch bevor sie die Tür erreicht hatte, klopfte es nochmals, Paul öffnete und stand in ihrem Zimmer.

„Verzeihen Sie tausendmal, ich hörte Sie so schrecklich weinen, Fräulein Cléo, sind Sie krank?“

„Nein — um Gottes willen, gehen Sie!“

„Ich gehe sofort, Fräulein Cléo, natürlich, aber legen Sie sich doch wieder hin, kommen Sie, Sie zittern ja vor Kälte.“

Er trat zu ihr und führte sie an ihr Lager.

„Nun legen Sie sich hin, — es ist kalt im Zimmer — bitte, ängstigen Sie sich nicht.“

Er deckte sie zu.

„Oh, gehen Sie —“ flüsterte sie vor sich hin, „gehen Sie hinaus —“

Paul legte sich auf den Bettrand. Er nahm sein Taschentuch und trocknete ihre Tränen. Dann freischelte er ihr Haar und ihr Gesicht, er sprach beruhigend auf sie ein, seine Worte waren leise, wie zu einem kleinen Mädchen, das man zum Schlafen bringen will. Keines von beiden hatte das Licht im Zimmer ange-

dreht, es war dunkel, die Nacht umgab sie wie eine schützende Mauer, nur Cléos Schluchzen war hörbar in der Stille des Raumes. Ein zartes Schluchzen, durch Paul immer wieder beschwichtigt, bis es erstarb, wie bei einem einschlafenden Kinde.

Eine Weile blieb Paul noch unbeweglich sitzen. Ihre Atemzüge gingen tief und regelmäßig. Mit ihren Händen hatte sie das Gesicht bedeckt. Paul beugte sich über sie, nahm ihr sanft die Hand vom Gesicht und preßte seine Lippen auf die ihren...

Gud de Crebennes-Gesky hatte an dem jungen, unerfahrenen Mädchen ein Verbrechen begangen. Nicht nur weil er es in gewissenloser Weise täuschte und dann vertiefte. Darüber war hinwegzukommen. Aber er hatte in ihr Dinge vernichtet, die zum Schutze ihrer Natur unendlich wichtig waren.

Klothilde von N. war trotz ihrer 18 Jahre ein leidenschaftliches Geschöpf. Aber Erziehung, Tradition, die Strenge ihres Vaters, nicht zuletzt ihre anerborene Keuschheit, bildeten einen natürlichen Schutz für sie.

Mit dem Spürsinn des Weibemannes hatte es den jungen Franzosen zu diesem ungewohnten Wesen hingezogen, in dessen schlummernder Welt er eine Fülle von Glück witterte, von dem die Weltbürger nichts ahnte.

Für Paul empfand sie nur Sympathie. Er hatte sich ihrer angenommen, sie hatte gehört, wie hoch er sie einschätzte und verteidigte. In ihrer Einseitigkeit und Verlassenheit klammerte sie sich an ihn. Ihre Trauer machte sie widerstandlos. — Das war alles.

Am nächsten Tag wußte sie ihm aus, sie kam nicht zu den Mahlzeiten. Sie hörte die Stimme Pauls und Adriennes, es schien ihr, als ob sie sich zankten. Tags darauf sprach sie mit Paul ohne Verlegenheit und ohne Beziehung. Adrienne war kurz und schnippisch. Cléo zog sich in ihr Zimmer zurück, ging früh zu Bett und las bis Mitternacht. Dann hörte sie die beiden nach Hause kommen und laut sprechen. Es entstand ein heftiger Streit, sie erschraf vor Pauls Stimme. Stühle fielen um, eine Tür schlug krachend zu, sie vernahm Schritte auf der Treppe, sie verlangten. Ihr Herz pochte. Hatte er sie mit Adrienne allein gelassen? Sie horchte, sie hatte Angst vor etwas Kommendem. Das Blut rauschte in ihren Ohren.

Es klopfte. Sie gab keine Antwort.

Dann hörte sie Pauls Stimme, der sie bat, zu öffnen. Sie sagte, er möge sie schlafen lassen, sie sei müde.

„Ich muß Ihnen etwas sagen, Fräulein Cléo, es ist wichtig für uns beide.“

Sie erhob sich, öffnete und schlüpfte rasch ins Bett zurück.

Paul trat ein.

„Weiben Sie an der Tür stehen.“

„Fräulein Cléo, — ich habe Adrienne den Lauspaß gegeben, sie ist schon fort.“

Sie fuhr hoch.



Vizeadmiral Marschall,

unter dessen Führung deutsche Seestreitkräfte den Seeraum zwischen Faroer und Grönland aufklärten. Hierbei stellten sie in der Nähe von Island den britischen Hilfskreuzer „Rawalpindi“, der nach kurzem Gefecht vernichtet wurde (Archiv OKW — Scherl-Bilderdienst-Autoflex)

„Nein, um Gottes willen —, das darf nicht sein, Paul! Das haben Sie mir selbst getan, das will ich nicht, ich verlasse noch heute nacht Ihre Wohnung.“

Sie sprang aus dem Bett und warf rasch ihren Schlafrock um.

„Ich schwöre Ihnen, Sie sind nicht die Ursache. Das geht schon seit Monaten so. Adrienne quält mich und peinigt mich mit ihrer entsetzlichen Eifersucht. Das ist ja kein Leben mehr — ich bin mit ihr fertig.“

„Gehen Sie Adrienne sofort zurück, oder ich gehe!“

Der Ernst ihrer Worte machte Eindruck auf ihn.

„Ach was, ich brauche sie gar nicht zu holen, morgen früh ist sie von selbst wieder da. Sie werden sehen!“

Eine Weile war es still. Das ganze Haus schlief. Es mochte drei Uhr früh sein, nichts rührte sich in der Wohnung.

„Paul — es war unrecht von uns beiden.“

„Adrienne ist im Recht.“

„Ich konnte — nicht anders, — Fräulein Cléo — ich —“

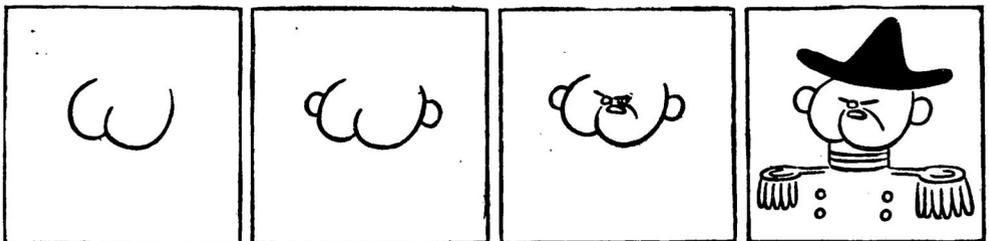
Er schien nicht weiter sprechen zu können.

„Paul, gehen Sie, bitte.“

Aber er trat auf sie zu und bedeckte ihren Mund, die Augen, ihr ganzes Gesicht mit Küffen.

Fortsetzung folgt.

Es wird ein Lord geboren aus einem W mit Oskan



Man zeichnet erst einmal ein W, Dann links und rechts dazu ein C, Ein Schnörkel dran, und so entsteht Der Lord der Admiralität (Zeichnung Horst von Möllendorff — Scherl-M.)

Koffergeäte betriebsfertig

2 Stück Type „Nora“ K 69 a RM. 278,40
1 Stück Type Körling-Tourist RM. 283,10
ab Lager lieferbar.

Buchwald & Schmidt Sorau

Elektro-Unternehmungen
Oberstraße 33/34
Triebeler Str. 12
Fennruf 2271

Miet-Gesuche

Junges Ehepaar sucht für sofort

Stube u. Küche.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Wlattes. (1306)

3-Zimmerwohnung

Schiffst. Angeb. unter 3. 1620 an die Geschäftst. d. Wl. (1389)

Wir suchen für ein weibliches Geschäftsmännchen (1383)

Zimmer oder Schlafstube

möglichst mit Kochgelegenheit. Angebote an C. & E. Correns, Porzellanfabrik, Sorau.

Stellen-Angebote

Tüchtiges Hausmädchen

sucht zum 1. 12. Central-Café.

Gebüte Näherin

für leichte Maschinenarbeit gesucht. Biergig, Rudolf-Bahnplatz 1

Hausmädchen

für Privathaus (1 Kind) in gute Veranstellung zum 1. 1. 1940 gesucht nach Waldorf (Sa.) Nähe Jiltau. Zufchriften u. Nr. 1624 an die Geschäftsstelle d. Wl. (1383)

Tüchtiger, sachkundiger Durchnäher

findet bei gutem Lohn Dauerbeschäftigung. Neunziger Schuhwarenfabrik Richard Braunagel & Co. Neufalz a. O., Tel. 335. (1324)

Kutscher

wird gesucht. (1381) Baugeschäft Schubert, Sorau, Priebruser Str. 45.

Fleißig. Ehepaar

Frau oder Rentner z. Ausstragen von Zeitstricken an feste Arbeiter mit Inkafo badig gesucht. Bewerber mit genügend. Freigibt zum Wohnend und möglichst mit Stad wollen sich heute Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Gasthaus „Stadt London“, Willhelmsplatz, melden.

Mädchen

für den Haushalt bald gesucht. Café Rutter, Müden N. 2.

Sanfteren bringt Gewinn!

Verkäufe

Moderne elektr. Lampe

mit Schirm für 12.— zu verk. Zu erfragen in der Geschäftst. d. Wl.

Staubsauger

(kleines Modell) neu, günstig zu verkaufen (1385)

Griederstraße 1A bei Sublitz

Zu verkaufen für Größe 1,62 m: 1 Wintermantel, halblang, 1 Sommeranzt, Covercoat, 1 Gamaschenhof.

Griederhof Nr. 18

Ein dunstler Anzug und ein Heberleier

für starke Figur zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftst. d. Wl.

Fast neues Rokküm

für mittlere Figur zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftst. d. Wl.

Starke Kisten

einmal gebraucht, geben ab Gebrüder Simon Schirmfabrik.

Stroh

laufend kostenlos abzugeben. Glasernermeister Dreßler, Markt 31. (1380)

Kühe und Kalben

solche Kühe und einige Zugochsen mit mir in Triebel zum Verkauf. Oskar Nitschke, Triebel NL. Tel. Kemptz 144.

Werdet Mitglied der NSB!

Abiaktertel

(1378) schwarze, bunte, weiße, verkauf Fied, Waldorf.

Kauf-Gesuche

Möchte jungen Hund kaufen am liebsten Spitz. (1381) Schriftl. Angebote unter 3. 1621 an die Geschäftsstelle d. Wl.

Schlachtperde

kauf zu höchsten Tagespreisen, bei Nachschlachten Tag und Nacht m. Transportwagen schnell z. Stelle. Carl Wrbasch, Rothschlächterei Forst, Baußg. Telefon 748.

Leere Säcke

aller Art kauft C. Stephan, Sorau Priebuser Straße 29 Fennruf 2183